Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 10 (1861)

Artikel: Hans Ludwig von Erlach, Generalmajor : ein Lebens- und Charakterbild

aus den Zeiten des 30jährigen Krieges

Autor: Fetscherin-Lichtenhahn, Wilhelm

Kapitel: 3: Erlach als Generalmajor in den Diensten Bernhards von Weimar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

endung seiner Heldenlausbahn zu gehen hatte, sein Schicksal an das seinige zu knüpfen; seinem engern Vaterlande ist er, wie uns der weitere Verlauf seiner Lebensgeschichte unzweiselzhaft zeigen wird, zugethan geblieben bis an sein Lebensende, obgleich er demselben nie mehr seine unmittelbaren Dienste leistete. Sein Nachsolger als Vesehlshaber der Grenzbewachung ward Niklaus von Dießbach.

3. Erlach als Generalmajor in den Diensten Bernhards von Weimar.

Seitdem von Erlach als Generalmajor in die Dienste des Herzogs Bernhard von Weimar getreten war, nahm er nicht nur einen eifrigen Antheil an allen Kriegsereignissen jener thaten = und wechselreichen Jahre, sondern er war die rechte Hand seines fürstlichen Gönners im Felde sowie sein Ver= trauter in wichtigen Sendungen an den französischen Hof. Daher finden wir ihn in den Monaten Mai und Juni 1638 in Paris, um dem Herzog zur Erreichung feines großen Zie= les, der Eroberung von Breifach, behülflich zu sein. Breisach, die berühmte Festung am Rhein, der damalige Sit der vorderöftreichischen Regierung, die Beherrscherin des gans zen Breisgaus, ist auf einem einsamen Felsen am rechten Ufer des Rheins gebaut, dessen nördlichen Theil ein jäher Abgrund abschneidet. Hier liegt das Schloß mit einem Thurm, welcher gleich einer Warte die Gbenen des Breisgau's bewacht, verwahrt von doppelten Mauern und tiefen aus dem Rhein bewässerten Graben. In seinen guten Zeiten wurde Breisach der Schlüssel Deutschlands, das Kopfkissen des beil. deutschen Reiches und dessen kostbarstes Kleinob genannt. Dieses stolze Bollwerk, welches nur durch Hunger bezwungen werden konnte, mußte in Bernhards händen sein,

wenn er einen sesten Stütz und Ausgangspunkt für seine weitaussehenden Unternehmungen haben wollte. Aber hiefür bedurfte er der Hülse an Truppen und Geldern von Seite seines französischen Bundesgenossen; denn nicht nur galt es das Ziel der Eroberung immersort im Auge zu behalten, sondern auch nach allen Seiten gerüstet zu sein gegen die Heere von Götz, von Savelli, von Carl von Lothrinz gen, die zum Entsatz der wichtigen Festung von verschieden nen Seiten heranmarschirten.

Bu diesem Zweck wurde der Generalmajor von Erlach nach Paris geschickt, um die 8000 Mann zu verlangen, welche sich der Herzog in der Uebereinkunft ²⁹) mit Feuquières sür den Sommerseldzug ausbedungen hatte. Allein diese Forderung stieß auf keine geringen Schwierigkeiten; dazu konnten sich die Franzosen verstehen, durch ein Truppenkorps mitzurwirken zur Belagerung Breisachs; aber das wollte ihnen nicht einleuchten, daß Bernhard als Generalissimus des protestantischen Bundes darauf Anspruch mache, den Oberbesehl über sämmtliche Truppen zu sühren. Die ganze Unterstützung bestand am Ende nach vielem Hin= und Herreden aus 1800 Mann, welche Bicomte von Turenne am 17. Juli nach Colmar brachte, aber in so erschöpftem Zustande, daß sie nach dem Uebergang über den Rhein eine Zeitlang in den Breisgau verlegt werden mußten.

²⁹⁾ Bergleiche über diesen ganzen Abschnitt Röse, Bernhard der Große von Sachsen-Weimar II., von Cap. 3—7, und Erlach, mémoires II., besonders dessen Correspondenz mit Bernhard. Die Uebereinkunft zwischen Bernhard und Feuquières fand statt im December 1637 zu Delsberg. Bergl. Röse II., p. 209 u. s. f. Es stand unter Anderem darin: falls der Herzog über den Khein gehe, müsse der König einen Heerhaufen von wenigstens 2000 Reitern und 6000 Mann Fußvolk schicken, der bloß von Bern-hards Besehlen abhangen werde.

Aber auch noch andere wichtige Punkte gab es am Hofe zu besprechen; es mußte bem Herzog Bernhard viel baran liegen, daß die Pläte im Elfaß ihm überlassen wurden und da es sich zugleich um die 600,000 Livres handelte, welche der König zur Belagerung Breifachs versprochen hatte, so hatte der Generalmajor den Auftrag, die Gesinnungen des Hofes über die fünftige Besetzung dieses Ortes zu erforschen. Freilich konnte seine Auskunft dem Herzog nichts weniger als tröstlich sein; "so viel ich urtheilen kann von ihren Maß= regeln," schreibt er am 14. Juni, "haben sie die Absicht, Breisach für sich zu behalten und ihre eigene Garnison hinein= zuverlegen; den Elsaß werden sie so spät als möglich in Ihro Hohheit hände niederlegen und nicht ohne die größten Schwierigkeiten zu machen, obgleich man es an schönen Worten nicht fehlen läßt." Nicht ohne Heftigkeit äußerte Erlach in einer Unterredung mit dem einflußreichen Pater Joseph: 30) "Wenn ich vorausgesehen hätte, daß man diesen Gegenstand verweigern wollte, wäre ich nicht nach Paris gegangen, wo man die feierlichsten Versprechen nicht halten will. Fürst opfert Gut und Blut auf, ohne einen Dank erwarten

³⁰⁾ Franz Leclerc de Tremblai, oder seit seinem Einstritt in den Kapuzinerorden Pater Joseph, hatte schon Kriegsz dienste gethan, als er in denselben eintrat. Er hatte sich durch eine mit Gewandtheit gepaarte strenge Außenseite Einsluß auf die bedeutendsten Persönlichkeiten bei Hofe verschafft. Seinen Einsluß auf den König wandte er ganz im Sinne des Cardinals an. — "Wir müssen," sagte er einmal in Beziehung auf den Herzog Bernhard, als dessen bester und nütlichster Freund er galt, "unsre Fremden fördern; denn sie sind es, die uns aufrecht halten." Er war unerschöpflich Auswege zu entdecken und mit dem Cardinal arbeitend entwickelten sie die größte Intelligenz, die damals in politischen Dingen thätig war.

Manke II., p. 536, und Mém. II., p. 368.

zu können. Ich sehe mich hier unnütz und bitte um meine Abfertigung." Jett änderte der Pater seine Sprache, versicherte ihn der guten Absichten und Gesinnungen des Königs und daß mit der Zeit der Herzog Alles erlange, was er über diesen Punkt wünsche; und daß des Königs Interessen mit denen des Herzogs zusammenflössen u. s. w. Uebrigens fand Erlach als unüberwindliche Hindernisse eines bessern Erfolges die Verschiedenheit der Religion Bernhards und die Erschöpfung der französischen Finanzen. Als aber der Minister Desnopers ihn ausforschend fragte, ob seine Ländereien auf der Grenze (d. h. Castelen) Schaden gelitten hätten und welchen Ertrag er davon ziehe, und sogar im Namen des Cardinals herausrückte mit dem Antrag einer jährlichen Pension; da gab Erlach zur Antwort: "qu'aussi longtemps qu'il plairait à Dieu me conserver mon bien j'avais de quoi vivre suivant ma condition" und ließ sogleich ben Gegenstand fallen. — Auch später schlug er ein ähnliches Anerbieten aus, indem er als Grund angab, er habe eine solche Auszeichnung von Seite Sr. Majestät nicht verdient. Zugleich aber rieth er seinem Fürsten, indem er seine eigene Unfähigkeit zu diplomatischen Unterhandlungen eingestand, sich doch nicht mit dem Hofe zu überwerfen, was jedenfalls dem Sang der Angelegenheiten nur hinderlich wäre; zu nachgiebig sein führe zwar auch zu nichts, so daß da auch eine Art Mittelstraße inne zu halten sei. — Er fängt an, sich am Hofe zu langweilen, da die Sachen zu langsam vorwärts gehen und wünschte lieber seinem Herrn nütlichere Dienste im Seld leiften zu dürfen.

Uebrigens sind doch nicht alle Briefe von Paris mit ähnlichen Gegenständen erfüllt; mitunter kommen Nachrichten darin vor, die geeignet sind, den Herzog zu erfreuen wie ein milder Sonnenstrahl, ja des Herzogs Herz rascher schlagen zu machen. Es ist des Herzogs von Rohan schöne Tochterwelcher cs gelungen ist den unüberwindlichen Sieger zu sessell.
"Le guerrier, heißt es in Erlach's memoires I p. 38, avait
vu Madame de Rohan; il en avait été frappe et trembla
devant elle." Auch auf den Generalmajor scheint sie in
ihren Trauerkleidern einigen Sindruck gemacht zu haben, der
sich deutlich genug den Zeilen (les larmes ne sont jamais
sans amour) mittheilt, die er darüber an seinen Herrn schreibt.
Was mochte sich füre in weites Feld von Hossnungen und Aussichten austhun beim Gedanken an eine solche Verbindung!
Allein gerade an diesen glänzenden Vortheilen, die sich namentlich für die Protestanten in Frankreich daran knüpften,
scheiterte das Unternehmen, das der allgewaltige und zugleich
so weit schauende Kardinal nie gestattet haben würde.

Obgleich Erlach noch am 26. Juni neue Besehle erhielt, nicht eher abzureisen, als bis er bestimmte Antwort bekommen, so änderten die fruchtlosen Bemühungen plößlich den Sinn des Herzogs; er besahl am 14. Juli dem Generalmajor, bloß Gelder und Truppenverstärkung zu fordern; wenn sie ihm abgeschlagen würden, sollte er seinen Abschied nehmen, ohne sich in etwas Weiters einzulassen, und so kehrte Erlach zurück zum Heere, wo er sich jedenfalls besser in seinem Elemente besinden mochte als bei Hose.

Reineswegs fehlte es daselbst an Anlässen, seine militärische Tüchtigkeit und Energie zu zeigen; Arbeit vollauf gab es in der zweiten Hälfte des Jahres 1638; es galt nicht bloß die Einnahme des sesten Breisach, sondern auch das Zurückschlagen verschiedener an Zahl meist überlegener Trupspenkorps, welche zum Entsatz der Festung herannahten.

Dabei befand sich der Herzog nicht selten krank, von hefstigem Fieber heimgesucht, so daß die ganze Last auf den Generalmajor siel. Ohne uns bei den verschiedenen für die

Weimarische Armee ³¹) siegreichen und die ritterliche Tapserkeit ihres Ansührers bei allen körperlichen Leiden in's hellste Licht setzenden Gesechten länger auszuhalten, müssen wir doch der Einnahme Breisachs, dieser surchtbarsten Episode in dem letzen Drittel des 30jährigen Krieges, einige Zeilen widmen. — Wie es schon am 9. Oktober, also noch zwei ganze Monate vor der Uebergabe, im Innern der Festung aussah, kann man am besten aus solgenden Worten eines ausgefangenen Schreibens des Kommandanten entnehmen: "Seit der letzen Vertröstung mit einem Entsate sind viele Tage verslossen, in welcher Hunger und Noth zugenommen haben. Nur für wenige Tage ist noch Brod vorhanden, das Schlachtvieh sast aufgezehrt, der Augenblick der Verzweislung nahe, wenn die Aussicht zur Linderung der Leiden nicht gesössnet wird. Die spärliche Vertheilung der Lebensmittel hat

³¹⁾ Folgendes Bild der Weimarischen Armee (Rose II., p. 243) dürfte nicht ohne Interesse sein: Die Truppen waren schlecht bekleibet; benn an Uniformen ward nicht gedacht, mit Ausnahme weniger Regimenter, welche nach ben Farben ihrer Nöcke, wie bas gelbe und blaue, genannt wurden. Die Offiziere waren nach damaligem Geschmacke phantastisch in hervorstechende Farben ge= kleibet; ber Gemeine hingegen trug seinen Rittel, ben er mit einem andern, seinem Leibe bequemern Rocke wechselte, sobald jener die Bloße nicht mehr bedeckte. In der Regel war es ge= raubtes Gut. Wie bei Mannsfeld und Christian von Braun= schweig, war es im Weimar'schen Beere keine ungewöhnliche Er= scheinung, einen Krieger im geistlichen Bewande einherschreiten zu feben. Was ihnen aber an äußerm Glanze mangelte, ersette Die feltene Unerschrockenheit und Unverzagtheit nach bem Beispiele ihres helbenmuthigen Anführers. Perque enses perque ignes war der Wahlspruch auf der Fahne eines der Regimenter, und die einmüthige Losung aller: Fortia agere et pati Bernhardinum est. — Röse II., p. 243.

viele Offiziere und Gemeine weggerafft; andere aufs Krankenlager geworfen, noch Andere laufen von ihren Posten weg, so daß es schwer ist, die Besatzung in ihrer Treue zu erhalten."

Am 28. Oktober wurde das lette wichtige Außenwerk der Festung erobert, so daß man der Stadt zum Sturmlausen nahe genug war. Aber der Herzog sand besser, sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, um sie vor Zerstörung zu bewahren. Uebrigens dienten die mißlungenen Versuche der Kaiserlichen, Breisach zu entsetzen, nur dazu, die Uebergabe der Festung zu beschleunigen, indem die Weimaraner dadurch genöthigt wurden, ihr Lager um so vollkommener zu besestigen. Ja, so sest war dasselbe geworden, daß Erlach behauptete, mit wenigen Truppen die Eroberung des Lagers unmöglich zu machen.

Unterdeß war die Noth aufs Höchste gestiegen und zwar nicht ohne eigene Schuld des Kommandanten von Reinach. Dieser hatte nämlich vor der engen Umzinglung viel altes Getreide in der Hoffnung verkauft, bald neues zu erhalten, während später bessen Frau einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln verkaufte, welche nirgendwo anders als in die Speicher Bernhards gelangten und zwar durch seine eigenen Soldaten, welche in Bauerntracht in die Stadt gingen, um die Vorräthe anzukaufen. Diesen Fehler suchte nun Reinach durch hartnäckige, rücksichtslose Vertheidigung wieder gut zu machen; aber um diese zu ermöglichen und seine Soldaten zu ernähren, ließ er den Bürgern ihre Vorräthe wegnehmen, ohne dabei ihre Kostbarkeiten zu verschonen. Immer furcht= barer steigerte sich die Noth der Belagerten, so daß die Häute des geschlachteten Viehs, Hunde, Kapen, Mäuse und andere eckelhafte Thiere nur um hohen Preis von den Wohlhabenden verzehrt werden konnten. Die Armen dagegen fielen über

bie Leichname her, rissen ihnen die Leiber auf und fraßen die Eingeweide — oder sie frazten den Kalk von den Wänsden und verschluckten ihn gierig. Zulezt soll man auch nach Kindern gejagt, sie geschlachtet und verschlungen haben. Ja, eine Mutter habe ihr eigen Kind, das gestorben 32) war, zur Speise bereitet, und man zeigte später eine Stelle, wo eine Frau mit ihren Kindern um den Leichnam ihres Mansnes sizend und denselben verzehrend angetrossen worden war. Daß zu diesem höchsten Sipsel des Elendes noch surchtbare Krankheiten hinzukamen, daß, wer nicht auß Krankenlager geworsen wurde, wie ein Schatten umherschlich, wen wird das wundern? Unter diesen Umständen sing auch die Besatzung an zu leiden und zu darben; aber der surchtbare Reinach war entschlossen, die Stadt zu vertheidigen, "wenn er sein eigen Kind auffressen müßte."

In dieser Zeit mahnte Erlach den Herzog von einem Sturme, der ungeachtet einer entstandenen Lücke mit größern Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, als der erste Unschein vermuthen ließ, dringend und mit Erfolg ab. Aber erst, nachdem derselbe dem Kommandanten geschrieben und ihm das Hossnungslose seiner Lage vorgestellt; erst, nach drei vergeblichen Aufforderungen von Seiten des Herzogs am 2. Dezember, erklärte endlich Reinach seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen. Die Kapitulation vom 7. Dezember sicherte

³²⁾ Nach Köse II., p. 268. In den Memoiren Erlachs I., p. 42, heißt es: Une mère donna la mort à son enfant pour s'en repaître. Zur Ehre der Menschheit halten wir uns an den minder schauerlichen Bericht Köses. — Für 3 Pfund Brod und 1 Maaß Wein gab ein Bewohner einen King mit kostbaren Diamanten. Eine Frau kaufte gegen eine Perlenschnur von 80 Reichs= thalern ein Viertel Waizen.

Reinach und seiner Besatzung ehrenvollen Abzug mit sliegenden Fahnen und zwei Kanonen. Nicht ohne tiese schmerzliche Demüsthigung für den Kommandanten und seinen Kanzler Volmar, der einst den Herzog Bernhard bitter beleidigt hatte, geschahder Abzug; auf den Sesichtern der Soldaten las man die schrecklichste Noth 33). Die viermonatliche Belagerung hatte übrigens wenigstens 18—24,000 Mann (oder nach andern Angaben 80,000 Mann) das Leben gekostet und einen Aufzwand von 1,100,000 Rchsthlr. verursacht. Am 16. Dez. wurde ein seierliches Siegessest im Dom zu Breisach abgeshalten, welchem der Herzog mit großem Sesolge beiwohnte.

Ohne die ganze Tragweite eines Ereignisses, wie die Ersoberung Breisachs war, hier zu würdigen, ohne über die freudige Ueberraschung protestantischer Seits, über die große Bestürzung, in welche die katholischen Staaten dadurch versetzt wurden, weiter einzutreten, ohne endlich den Herzog auf seinem mit glücklichem Erfolge gekrönten Winterseldzuge in Hochburgund zu begleiten; fassen wir, um nicht zu weit von unserm Ziele abzuirren, bloß die Verhältnisse und Beziehungen Frankreichs in's Auge, in welche der Generalmajor von Erlach als Abgeordneter und Bevollmächtigter des Herzogsthätig einzugreisen die Aufgabe hatte.

Dieser war laut Schreiben 34) vom 20. Dezember vom

³³⁾ Man reichte ihnen Lebensmittel, welche sie so gierig verschlangen, daß mehrere von ihnen starben, andere erkrankten. Viele sollen sogar Stücke Menschensleisch bei sich gehabt, solche dem Herzog vorgewiesen und davon gegessen haben. Vergleiche übrigens das Nähere über diese Schauerscenen Köse II., p. 275 u. s. f.

³⁴⁾ Vergl. Zurlauben, histoire militaire des Suisses, etc., III., p. 417.

Herzog zum Befehlshaber ber Stadt und Festung Breisach sowie der benachbarten Garnisonen ernannt worden und hatte während Bernhards Winterfeldzug die gewiß bedeutende Aufgabe auf sich, Alles wieder in den gehörigen Stand zu fegen und überhaupt des Oberfeldberrn Stelle zu vertreten. vieser seinen Fähigkeiten vollkommen angemessenen Thätigkeit ward von Erlach am Ende März 1639 herausgeriffen, um am hof von Frankreich auf dem glatten Boden der Unterhandlungen seinen fürstlichen Gönner in einer wichtigen Un= gelegenheit zu vertreten. Es fragte sich nämlich nun: was sagte Frankreich, das doch auch durch Gelder und Hülfstruppen mitgewirkt hatte, was sagte Richelieu zur Erwerbung von Breisach, dem Schlüssel des Elsaßes, dessen Besitz erst den kriegerischen Unternehmungen in Schwaben und Franten einen festen, sichern Haltpunkt gab? Konnte die reine, ungetrübte Freude lange andauern, welche dieser weitblickende Staatsmann bei der ersten Nachricht zu empfinden schien, indem er dem sterbenden Pater Joseph neue Lebensgeister einzuhauchen glaubte, mit den Worten; Muth, Muth, Pater Joseph, Breisach ist unser! — Mußte nicht bald Unruhe, Cifersucht sich seiner bemächtigen, wenn er auf die steigende Macht Bernhards blickte? Wie hing das zusammen mit sei= nen Plänen, Frankreichs Krone eine über Alles erhabene Weltstellung zu verschaffen? — Man schien daher fest ent= schlossen, wie schon aus obigen Andeutungen, welche Erlach bei seinem frühern Aufenthalte bei Sofe an Bernhard schreibt, ziemlich deutlich hervorgeht, Breisach wo möglich nicht in Bernhards händen zu lassen; man sprach daher auch mit Gewißheit davon und suchte überall bekannt zu machen, daß Breisach dem Könige gehöre.

Als es aber dem Kardinal-Minister nicht gelang, dem Herzog irgend eine Erklärung abzugewinnen, wie er es mit

Breisach zu halten gebenke, hoffte er eher auf dem Weg perssönlicher Unterhandlung zum Ziele zu gelangen und sorderte daher Bernhard, als er an die Kosten des neuen Feldzuges Unterstützung verlangte, auf, sich selbst nach Paris zu besgeben, wo man ihm bei den Festlichkeiten wegen der Geburt eines Dauphins (Ludwigs XIV.) ausgezeichnete Ehre zu erweisen gedenke. Allein Bernhard, Ansangs geneigt, jener Einladung zu entsprechen, wurde noch zur rechten Zeit vom schwedischen Gesandten Hugo Grotius gewarnt, persönlich bei Hofe sich einzusinden und schickte seinen Generalmajor dahin.

Hauptgegenstand dieser Mission war: 2,400,000 Livres für dieses Jahr sammt einem außerordentlichen Zuschuß zur Ergänzung des Heeres, Ankauf von Pferden und Vermehrung der Artillerie zu fordern; daneben sollte er der königlichen Familie die Slückwünsche seines Herrn für die Geburt des königlichen Prinzen darbringen und des Herzogs Ausbleiben durch Krankheit und andere dringende Umstände entschuldigen. Ferner sollte er zur Unterstützung seines Gesuchs auf die damalige Weltlage aufmerksam machen und die großartigen Vorbereitungen des Kaisers und der Chursürsten einersseits, die Schwäche des Weimarischen Heeres anderseits in's rechte Licht stellen.

Obgleich die Stimmung am französischen Hof für Bernshard nach seiner Weigerung, Breisach in Frankreichs Hände niederzulegen und nach Ablehnung der an ihn ergangenen Sinladung, nicht die beste sein konnte, fand dennoch Erlach wider Erwarten freundliche Aufnahme; zuerst bei Dese nopers ³⁵), der nach Pater Josephs Tode die Last der vors

³⁵⁾ Desnoyers, der Tag und Nacht über den Akten lag, galt mehr für einen scharssinnigen Gehülfen, als für einen leitens den Kopf. Ranke II., p. 538.

bereitenden Geschäfte über sich genommen; dann beim Rar= dinal, dem er bemerkte, daß die Klagen Bernhards nicht die Person des Kardinals, sondern die Langsamkeit der Beschlüsse beträfen; endlich bei Hofe, wo ihm die Königin das Kind mit den Worten zeigte, der Dauphin mußte eines Tages dem Herzog anvertraut werden, um bei ihm das Kriegs= handwerk zu erlernen (qu'il fallait Mr. le Dauphin allast un jour a la guerre avec vostre Altesse afin qu'elle luy apprit le mestier). — Aber bei Allem dem ließ man den Abgeordneten des Herzogs nicht aus den Augen; man suchte ihn über die Absichten desselben in Betreff Breisachs und der übrigen Eroberungen auszuforschen, welche v. Erlach selber nicht zu kennen behauptete; man bewilligte übrigens nach langen Verhandlungen einen Theil seiner Forderungen, indem man dem Herzog nicht minder bedeutende Gegenleiftun= gen auferlegte; nämlich, er solle Breisach und alle eroberten Plätze unter des Königs Hohheit bewachen und sie ohne dessen Befehl Niemanden abtreten. Der Statthalter von Breisach muffe versprechen, die Festung in des Königs Hände abzuliefern, falls der Herzog sterben oder gefangen werden sollte, sowie auch der König sich über die Eroberungen des letztern die freie Hand vorbehalte und allfällige französische Hülfstruppen nicht unter Bernhards, sondern Guebriants Befehle ge= stellt werden sollten. Genug, man suchte sich auf alle mög= liche Weise zu sichern; aber das Alles genügte nicht, Breisach, das feste unbezwingbare Breisach, der Schlüssel des Elsaßes, mußte um jeden Preis in Frankreichs Besitz kommen. wenn der Statthalter von Breisach, der bisher nicht ohne Absicht mit Artigkeiten war überhäuft worden, der früher ähnliche Anträge stolz zurückgewiesen, sich jest doch für Frank= reichs Interessen gewinnen ließe? — Der Versuch wurde dießmal mit einem glücklichern Erfolg gefrönt; v. Erlach ließ

sich bewegen, eine jährliche Pension 36) von 12,000 L. anzunehmen; dafür sollte er Breisach für den Dienst Frankzreichs bewachen, wenn der Herzog sterben oder gefangen werz den sollte und lieber sterben als sein Wort brechen.

In den letzten Tagen des April kehrte der Generalmajor in's Elsaß zu Bernhard zurück.

Die Unterhandlung wurde sodann einige Monate später vom Grasen von Suébriant direkt mit dem Herzoge wiesber ausgenommen, aber ohne zu dem gewünschten Resultate zu führen; denn am 12. Juni bestand Bernhard auf dem unbeschränkten Besit des Elsaßes und verlangte die wichtigssten Pläte von Hochburgund nebst ihrem Gediete als Eigenzthum. Um Hose war man sest entschlossen, ihm seine Erscherungen zu entreißen: doch brechen wollte man mit dem Herzoge nicht, wenngleich das Streben nach Unabhängigkeit, das auf Gründung einer dritten Macht gerichtet schien, nicht gefallen mochte. Da trat ein Feind auf, der mächtiger war als der König von Frankreich, der Kaiser und alle Churfürzsten zusammen, vor dem auch der gefürchtete siegreiche Held seine Wassen streden mußte, der ihn gewaltsam allen diesen

Mém. III., p. 13) redet von signalés services, que le sieur d'Erlach Général-major a rendu pendant la présente guerre au bien de la Cause commune, und ist datirt vom 20. April 1639. In den extraits p. 16 steht: Le général attaché au duc lui en fait un rapport fidèle, dit qu'on l'a aussi sondé, on vouloit le gagner en son particulier, pour se l'affectionner, en lui donnant une pension de 12,000 fr. 20 Avril 1639; Beweiß, daß die Pension den intimen Verkehr zwischen Erlach und Vernhard nicht aushob und ersterer letzterm kein Geheimniß darauß machte.

Verwicklungen und Verlegenheiten entzog, nämlich eine tödt= liche Krankheit, die ihn ergriff, als er eben im Begriff war, in Neuenburg seine Truppen über den Rhein zu seken, um den Feldzug zu beginnen. So schnell verschlimmerte sich das Uebel, daß Vernhard selbst gestand, sich nie schlimmer befunden zu haben und alle Mittel der Aerzte erfolglos waren. Da ließ er seine Generale Erlach, Ehm und Rosen zu sich rusen und ermahnte sie, treulich zusammen zu halten und von der guten Sache nicht zu lassen. Zu seinen letzten Verordnungen gehörte, daß die eroberten Lande dem deutschen Reiche verbleiben sollten; deßhalb wünschte er, seine Brüder möchten dieselben vermittelst schwedischen Schutzes übernehmen; wolle sich aber keiner dazu verstehen, so sei billig, daß Frankreich mit seinen und des Herzogs Truppen dieselben bewache und nach geschlossenem Frieden an das deutsche Reich abtrete.

Der Befehl über die Armee ward an die 4 Direktoren von Erlach, Ehm, Rosen, Graf von Nassau übertragen, ohne jedoch das nähere Verhältniß derselben anzugeben, ob sie neben einander oder unter wessen Oberhoheit sie stehen sollten. Auch wurde über diesen Theil des Vermächtnisses die strengste Verschwiegenheit anbesohlen. Mit den Worten: Vater, in deine Hände besehle ich meinen Geist! verschied 37)

^{37) &}quot;In Mezières erhielt ber König die Todesnachricht des Herzogs. Sie wurde anscheinend mit Bedauern, in Wirklichkeit aber nicht ungerne vernommen; denn die französische Politik hatte ihr Auge auf Breisach geworfen und Richelieu hatte als Preis dafür umsonst dem Herzog Bernhard die Hand seiner Nichte, der Herzogin d'Aiguillon, angetragen. — Wan beschloß nun, Erlach in das französische Interesse zu ziehen und im Kriegsrath schlug der Cardinal zu dieser Negociation (mich den Ulysses von Salis=Marschlins) vor, der ich mit jenem in freundschaftlichen Beziehungen stand. Auch wäre der Auftrag

Bernhard von Weimar am 8. Juli 1639, Morgens um 7 Uhr. "Es war der unglückseligste Tag," sagt Hugo Gro= tius, "als Deutschland seine Zierde und seine lette Hoff= nung, ben Bergog Bernhard, fast ben einzigen, ber bes Namens eines deutschen Fürsten würdig, verlor." Er starb, ben ersten Mächten Europas gefährlich geworden, eines verdächtigen 38) Todes in der Blüthe seiner Jahre; erst im Jahr 1655 wurden seine Ueberreste nach Weimar in die Gruft seiner Bater gebracht. — Mit ihm ging ber Plan zu Grabe, der darauf gerichtet war, ein eigenes Herzogthum Sachsen : Breisach zu gründen; um denselben zu erreichen, hatte Bernhard den Krieg gegen den baprischen Churfürsten und den Kaiser fortsetzen wollen, bis dieselben zu einem für die Protestanten günstigen Frieden genöthigt würden; um nun dem nach Böhmen vorgedrungenen Schwedengeneral Banner zu hülfe zu eilen, war er eben mit seinem heere aufgebro= chen, als ihn der Tod ereilte.

Jetzt aber fragte sich vor Allem: wer sollte der glückliche Erbe sein des gar nicht zu verachtenden Nachlasses von Bernhard? Bestand dieser doch aus einer schönen Provinz, aus der damals besten Festung Europa's, aus einer wohldisciplinirten, sieggewohnten Armee, welche sich am liebsten

mir zu Theil geworden, wenn nicht Desnoyers unter dem Vorwand, der Unterhändler müsse ein Franzose sein, seinen Vetter, Baron d'Disonville, an meine Stelle prakticirt hätte. Mit Wechseln und Baarschaft wohl versehen reiste derselbe darauf ab und brachte Erlach dahin, daß er den Plat und die Besatung dem König übergab und den Schwur der Treue leistete" u. s. f. Denkwürdig= keiten des Maréchal-de-camp Ulysses v. Salis=Marschlins, p. 313.

³⁸⁾ Ueber seine angebliche Vergiftung, vergleiche Röse II., p. 328—331.

als eine Art militärische Republik betrachtete, deren Gebiet die von ihm besetzten Festungen und Gegenden längs des Rheins bilden sollte.

Das erste Unrecht, laut testamentlicher Verfügung, hatten die drei Brüder Bernhards: Wilhelm, Albrecht und Ernft, Herzoge von Sachsen : Weimar. Aber ihre Schritte waren nicht mit Erfolg gekrönt; denn fürs Erste war Reiner von ihnen ihrem Bruder ähnlich an den großen glänzenden Eigenschaften, durch welche allein für unübersteiglich gehaltene Hindernisse besiegt werden; sodann fehlte es ihnen durchaus auch an den nöthigen hülfsmitteln; und endlich waren ihnen mehr oder weniger die Hände gebunden durch den am 20. Mai 1635 geschlossenen Pragerfrieden, dem auch sie beige= treten waren und wodurch sie sich mit dem Kaiser versöhnt Alle Mühe, die sich Herzog Wilhelm gab. wenig= hatten. stens die Statthalterschaft zu Breisach zu bekommen, war da= her erfolglos; hatte er doch nicht einmal Geldmittel genug. um die Kleinodien seines Bruders, die als Pfand für das verschriebene Legat von 20,000 Thlrn. in den Händen des Generalmajors niedergelegt waren, einzulösen. — Ebenso wenig Glück bei ihren Bewerbungen konnte die schwedische Krone haben; stand ihr doch schon die große Entfernung vom Heere hindernd im Wege; sodann die Unbekanntschaft mit den Ge= sinnungen der Offiziere und endlich der Mangel an Geld, welches vor Allem nöthig war, das heer zur Entscheidung Nicht geringere Begierde nach dem Besitz des zu bringen. Heeres und den Eroberungen Herzogs Bernhard legten Spa= nien und Destreich an den Tag; ein Agent des Raisers kündigte von Basel aus den vier Direktoren völlige Vergessenheit des Geschehenen an und sprach von großen Beloh= nungen und Entschädigungen, wenn sie die Parthei des Raisers ergriffen. Erlach gab auf ähnliche Zumuthungen zur

Antwort, daß man über Frieden und Waffenstillstand nicht mit dem Heere, sondern mit den Kronen und verbündeten Staaten zu unterhandeln habe; Alles, was er thun könne, sei, seine Obern von allfälligen Vorschlägen des Feindes benachrichtigen.

Gegründetere Hoffnung auf einen guten Erfolg hatte Carl Ludwig, der älteste Sohn des Churfürsten Fried= rich V. von der Pfalz, der, seiner Erblande beraubt, von der spärlichen Gnade seines Oheims, Königs Carl I. von England, lebte. Er war nicht ohne Freunde bei der Armee; seine Mutter, die gewesene Königin von Böhmen Elisabeth, schrieb an Erlach zu Gunsten ihres Sohnes; seine persönliche Unwesenheit konnte seinen Bewerbungen nur gröperes Gewicht geben. Also machte er sich, mit einer bedeutenden Geldsumme versehen, auf den Weg nach dem Rhein und zwar durch Frankreich. Allein der wachsame Richelieu. ins Geheim von der Reise des Pringen, sowie dem Zweck derselben unterrichtet, ließ den allzu sichern Brätendenten am 14. Oktober 1639 festnehmen und nach Vincennes führen. wo er ungeachtet der dringenosten Verwendungen befreundeter Mächte verwahrt wurde bis März 1640; erst im August bes nämlichen Jahres erhielt er, unter der Bedingung, nichts gegen das Interesse Frankreichs zu unternehmen, die völ= lige Freiheit wieder 39).

Unter diesen Umständen konnte wohl der von Vielen so sehnlichst gewünschte Nachlaß Bernhards keiner Macht bequemer

³⁶⁾ Vom Marz bis August hatte Carl Ludwig Stadtarrest, indem er versprechen mußte, Paris ohne Erlaubniß des Königs nicht zu verlassen. Ueberhäufung mit Ehrenbezeugungen sollte das erlittene Ungemach im Gedächtniß des Grafen auslöschen. Röse II., 342; Schlosser XIV., 42; Mėmoires I., 60.

in die beutegierigen hände fallen als Frankreich, welches schon längst seine Schritte gethan hatte. Was sollte das heer, nachdem einmal die Seele aus ihm gewichen, die ihm bisher Leben und Geist und Thatkraft eingehaucht hatte? Es ließ sich eben durch den bestimmen, der nach dem Oberfeldherrn das meifte Ansehen genoffen, der fein Stellvertreter gewesen, so oft Krankheit jenen darnieder geworfen hatte, dem der Verewigte auch in seinem Testamente, freilich mit noch brei andern in unbestimmten Ausdrücken, die Leitung des Heeres Freilich ging dieß nicht ohne Ausbruch von anvertraut. Unruhen und Spaltungen ab; aber auch diese konnten be= seitigt werden. Erlach meldete nämlich schleunigst den Tod des Herzogs und der Stand der Dinge an den französischen Hof; schon durch eine Pension für Frankreichs Interessen ge= wonnen, unterließ er nichts, was in diesem kritischen Momente denselben förderlich sein konnte; schon am 31. Juli 1639 konnte er an den Staatssekretar Des Noners melben, daß die Treue der Offiziere und Soldaten vollkommen sei, daß er aber hiezu das Geld nicht geschont habe, indem er 200,000 Reichsthaler an sie ausbezahlt habe, wozu er 30,000 Pistolen (zu 4 Rchsthlr.) aus der Kriegskasse des Herzogs 40) genommen, den Rest aber durch Anleihen aus der Schweiz gezogen habe. Auch an guten Räthen läßt er es nicht feh= Ien; die Plätze sollten halb von Franzosen, halb von Deutschen besetzt und dem heere ein Oberhaupt gegeben werden, ohne die Würde der Direktoren zu beeinträchtigen. — Als

⁴⁰⁾ Hierüber schreibt der Staatssekretär Desnopers am 19. August 1639 an Erlach, von einer Wiedererstattung der 30,000 in der Kriegskasse des Herzogs vorgefundenen Pistolen könne keine Rede sein, da sie aus dem Gelde genommen seien, welches S. M. der König von Frankreich dem Herzog gegeben, um es zur Bezahlung der Armee zu verwenden. Mém. III., p. 23.

auch Baron d'Disonville die Summe von 600,000 Liv. ins Lager brachte, wurde aller Widerstand überwunden und es konnte am 19. Oktober 1639 zwischen Choisp und d'Dissonville im Namen des Königs von Frankreich und Erslachs im Namen der Direktoren und Obersten der Armee ein Bertrag abgeschlossen werden, vermöge dessen die Eroberungen Bernhards sammt dem Heere unbedingt an Frankreich überlassen wurden, gegen das Versprechen, daß der König die Direktoren und Offiziere in ihrer Würde belasse, sie im Besitz der von Bernhard empfangenen Güter schütze und dem Heer jährlich eine angemessene Summe bezahle.

Der erste Ansührer der weimarisch=französischen Armee war der Herzog von Longueville.

4. v. Erlach als Gouverneur von Breisach im Dienste Frankreichs.

Also war der Würfel gefallen; die Weimarische Armee, Breisach, der Elsaß und die übrigen Eroberungen Bernhards von Weimar in den Händen Frankreichs; gewiß ganz gegen den Willen des Eroberers, der vielmehr daraus ein eigenes Reich für sich gründen wollte; aber wohl auch nicht durch die alleinige Schuld seines Generalmajors, sondern noch mehr durch die Macht der Zustände und die gewandte Politik Frankreichs. Auch ist es nicht zu verwundern, daß Erlach durch sein ganzes Benehmen in dieser wichtigen, folgereichen Angelegenheit sich ernstliche Vorwürfe von Seite Schwe= bens und Englands zuzog, so daß er es für nöthig fand, sich bestmöglich zu rechtfertigen; allein diese wurden weit überwogen durch die Lobeserhebungen und Gunstbezeugungen, die ihm von Frankreich zu Theil wurden und die seine ohne= dem geachtete Stellung mit neuen Glauz umgaben. Schon am 29. Juli 1639 war er wegen seiner Tapferkeit und